

## 2. David Groman

Im Spätsommer 2016 verriet mir Rolf Weimar, was aus seiner Sicht dazu geführt hatte, dass Konrad Giebel plötzlich verschwunden war und die Ecoline sich nach einem neuen Vorstandsvorsitzenden umsehen musste. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Öffentlichkeit durch die offiziellen Pressemitteilungen und einige Kommentare von Airlineexperten oder solchen, die sich dazu berufen fühlten, nur eine bruchstückhafte

Vorstellung von den jüngeren Vorgängen in diesem einstigen Vorzeigeunternehmen.

Es war wie aus heiterem Himmel gestürzt – dieses Bild darf man im Zusammenhang mit dem Betreiben von Flugzeugen sicherlich benutzen – und binnen kurzer Zeit zu einem Pleitegeier mutiert: einem großen Vogel, zerzaust und zerfleddert, der sich nurmehr von dem ernährt, was andere übrig lassen.

Rolf und ich trafen uns in der Altstadt von Palma. Ich hatte recht spontan ein Ticket dorthin gebucht, um mir ein paar Tage Erholung zu gönnen, nachdem klar geworden war, dass es nicht zu dem Jubiläumsbildband kommen würde, den die Ecoline bei mir in Auftrag gegeben hatte. Ein Ticket bei der Konkurrenz, dem Platzhirsch in Frankfurt. Drei, vier Tage Palma, Schlendern durch die Altstadt, nachmittags

ein Eis bei Giovanni L., abends ein Spaziergang am Hafen, dann Tapas und Rosé. Danach weiter in die Berge, mit der Ferrocarril nach Soller. Ich kenne dort ein

nettes, kleines Landhotel. Oder nach Valldemossa. Der Hauch des Künstlerischen, der dort durch die Straßen weht, hat mich seit jeher magisch angezogen.

Ich wollte den weiteren Reiseverlauf vor Ort planen, saß also am dritten Tag bei einem Cappuccino im gleichnamigen Café unter den Säulen und Palmen des Innenhofs und studierte, über das Tischchen gebeugt, eine Landkarte der Insel.

Den Mann, der zwei Tische weiter Platz nahm, braungegerbt, mit Einkaufstüten, die auf eine weibliche Begleitung schließen ließen, eine abwesende gleichwohl, nahm

ich zunächst nicht wahr. Erst als die Bedienung durch eine mir bekannte Stimme herbeigerufen wurde, tauchte ich aus meinen Erkundungen auf, sah zu ihm hinüber und hob die Hand zum Gruß.

So kam es, dass wir uns, zufällig, überraschend und weit weg von jedem Büro und Flugzeug, erneut gegenüber saßen. Weit weg auch von den zurückliegenden Ereignissen,

die so manchen an den Rand ungekannter Abgründe führten und unser beider Leben immerhin in neue Richtungen lenkten. Bei Rolf durch seinen ungeplanten Rücktritt von Amt und Beruf. Bei mir zunächst nur als leise Vorahnung und noch ohne Wissen, dass für mich an diesem kleinen Tischchen in der Altstadt von Palma eine Weiche gestellt werden würde.

„Streng genommen keine große Überraschung, dass man sich hier über den Weg läuft“, sagte Rolf. „Wenn man bedenkt, wie viele Kollegen hier jährlich immer wieder Urlaub machen oder auch nur für ein Wochenende kommen. Wie geht es dir?“

Ich spürte in der Frage ein echtes Interesse. Es beruhte auf Gegenseitigkeit. Eine wechselseitige

Anteilnahme, die sich nicht im Rahmen eines zweiten Cappuccinos abhandeln ließ, zumal wenig später die Herrin der Einkaufstüten dazukam, eine aparte Mittvierzigerin. Wir erhoben uns. „Veronica, das ist David Groman, ein ehemaliger Kollege. Er war mit der Erstellung eines Bildbandes zum Firmenjubiläum beauftragt.

Wusstest du davon?“

„Ein Bildband? Nein. Davon wusste ich nichts“, sagte Frau Weimar und wandte sich mir interessiert zu. Sie kniff dabei leicht die Augen zusammen, als würde sie

nachdenken; als wäre diese Information ein Stückchen, das eine Geschichte vollständiger

macht. „Dann haben wir uns gewiss viel zu erzählen, Herr Groman. Kommen Sie uns doch morgen zum Abendessen besuchen. Oder haben Sie bereits andere Pläne?“ Sie musterte mich mit einer Festigkeit, der ich mich nicht entziehen konnte;

gleichzeitig ging von ihren Augen etwas Lebendiges, ein inneres Strahlen aus, das unwillkürlich meine Stimmung aufhellte.

„Nein. Das passt. Ich reise erst übermorgen weiter.“

„Schön. Dann um sieben?“

Ich willigte ein und stornierte in Gedanken bereits meine Tischreservierung in der Tapasbar, in die es mich seit einigen Jahren immer wieder zog, wenn ich auf der

Insel war. Vermutlich konnte niemand dieser Frau etwas abschlagen.

Am darauffolgenden Tag, meinem letzten in der Stadt, verzichtete ich also auf den Spaziergang am Hafen, bestieg ein Taxi und ließ mich in die Hügel von Santa Ponca fahren. Ein herrlicher Frühsommerabend, nicht zu heiß, mit einer Chance auf Abkühlung nach Eintritt der Dunkelheit. Ich trug einen Pullover bei mir und stand mit diesem und einer Flasche Anima Negra in der Hand am Ende einer Seitenstraße der Villengegend vor der Anlage eines geschmiedeten Eisentors von beeindruckender Größe. Dahinter lag in einiger Entfernung ein veritables Gebäude im sogenannten mallorquinischen Stil. Sogenannt, weil es sich eben nicht um ein gedrungenes Bauernhaus mit dicken Wänden aus Feldsteinen, kleinen Fenstern und

flach geneigten Dächern handelte, sondern um etwas Modernes. Etwas, das Ergebnis

einer jahrhundertelangen Zuwanderung und Vermischung war und im ganzen Mittelmeerraum zu Erweiterungen, Aufstockungen, vorgelagerten Freiflächen und

großen Fenstern geführt hatte, ganz dem Komfortbedürfnis der Gegenwart entsprechend.

Etwas jedenfalls, das über den üblichen Geldbeutel weit hinausreichte, selbst den eines Flugkapitäns.

Ich suchte nach der Möglichkeit zum Einlass, als sich die Flügel des Zugangs zu dem in Kies angelegten Fahrweg wie von Zauberhand öffneten. Ein schmuckes Cabriolet rollte von hinten an mir vorbei; Veronica Weimar, mit Kopftuch und Sonnenbrille, winkte mir daraus zu. Ein Winken wie aus einer anderen Zeit, als die Damen noch glamourös und die Fotos schwarz-weiß gewesen waren. Ich trat zügig hinter ihr auf die Einfahrt und näherte mich zu Fuß dem Gebäude, das entgegen meiner Erwartung angenehm unaufdringlich wirkte, weil es sich dem Besucher nicht

frontal mit einer überdimensionierten Säulenreihe aufdrängte, sondern sich seitlich mit einem unauffälligen Eingangsbereich an den Hang schmiegte. Wie überhaupt dessen Besitzerin einen unaufdringlichen Eindruck machte, sich als Hausfrau gab, sogleich auf dem Weg zur Küche mit ihren Einkäufen, wobei ich ihr zur Hand ging. Da waren wir bereits beim Vornamen.

[Anzahl Wörter: 933]